



Von Stuhl und Schuh über ein Abstimmungsplakat, eine anthroposophisch-geometrische Figur bis zu einem Pilz-Tisch: Basler Design ist vielfältig.



Bilder: zvg

Zwischenruf
Dichtestress
am Festival

Die hiesige Festivalsaison brummt in den tiefsten Bässen und die Superlativsüchtigen jubeln in den höchsten Tönen. So schrieb etwa «20 Minuten» den etwas windschiefen Satz: «Das 43. Gurtenfestival in Bern zieht mit 104'750 Besucherinnen und Besuchern einen neuen Rekordwert.»

Eine wahrlich imposante Zahl, zumal das Festivalgelände auf dem namensgebenden Berner Hausberg eine Fläche von knapp 50'000 Quadratmetern umfasst. Mit zwei Menschen pro Quadratmeter wird es da schnell heimelig eng – und dann hat man noch kein Zelt, keinen Verpflegungsstand, kein Toitot und vor allem noch keine der vier Bühnen untergebracht.

Doch ehe die Ersten laut «Dichtestress!» rufen, muss die Besuchendenzahl relativiert werden. Denn wie bei Open Airs und auch Konzertreihen längst üblich, werden hier die Tagestickets addiert. Wer einen Viertagespass gekauft hat, taucht in der Endabrechnung vierfach auf. Im Falle des Gurtenfestivals standen sich also zu keinem der vier Tage mehr als 27'000 Tagesgäste auf den Füßen herum.

Ich finde aber, dass diese grosszügige Art der Bilanzierung Schule machen sollte, und schreite gerne mit gutem Beispiel voran. Wendet man die Festival-Zählweise etwa auf die vorliegende Zeitung an, so dürfte sich die bz alleine im vergangenen Jahr über eine Reichweite von rund 19,5 Millionen Menschen erfreuen. Dieser Rekord relativiert sich jedoch schnell, wenn man weiss, dass alleine in meiner 3-Zimmer-Wohnung 365 bz-Autoren hausen.

Stefan Strittmatter
stefan.strittmatter@chmedia.ch

Madrigalisten
fördern Junge

Preisverleihung Die Basler Madrigalisten vergeben vom 20. bis 22. August in Kooperation mit dem aargauischen Künstlerhaus Boswil den Schweizer Chorleitungspreis SWISS MADE. Fünf Chorleiterinnen und Chorleiter – Marco Beltrani, Clara Kost, João Martins, Onna Stäheli und Tobias Stückelberger – erarbeiten während einer dreitägigen Masterclass mit den 18 Mitgliedern des Kammerchors ein Konzertprogramm. Am 22. August wird dieses in der Alten Kirche Boswil vor einer Jury aufgeführt. Mit dem Preis wolle man den Nachwuchs fördern, sagt Raphael Immoos, der künstlerische Leiter der Basler Madrigalisten. Die Preisträgerin oder der Preisträger erarbeitet gemeinsam mit den Madrigalisten ein eigenes Konzertprogramm, das aufgeführt wird. (bz)

Auf der Suche nach der guten Form

Die Kulturstadt ist auch eine Designstadt: Ein neues Buch verändert den Blick auf den Basler Stadtalltag.

Florian Oegerli

Bücher, die in kurzer Zeit einen grossen Wissensvorsprung versprechen, sind nicht nur in Flughafenbuchhandlungen ein Evergreen: von der «Kurzen Geschichte der Schweiz» bis zur «Kurzen Geschichte von fast allem». Da überrascht es nicht, dass der Christoph Merian Verlag nach der «Kleinen Basler Weltgeschichte» und der «Kleinen Basler Kunstgeschichte» nun einen Band über die Geschichte des Basler Designs vorlegt.

Das Buch hat jedoch eine Schwierigkeit: Design ist ein weites Feld. Dieses reiche «vom Löffel bis zur Stadt», sagte einst der Architekt Max Bill – oder im Fall dieses Buches vom Basler Lächerli bis zur «Promenadologie» des Soziologen Lucius Burckhardt. Dass er Grafik-, Produkt-, Mode-, Möbel- und Social Design mischt, lässt den Band zuweilen beliebig erscheinen. Seine Stärke liegt denn auch weniger in einer grossen These über Basel, als in der Freude am konkreten Objekt.

Zwischen Parkbank
und Küchensieb

Am überzeugendsten ist das Buch dann, wenn es von ganz alltäglichen Dingen handelt. In Basel sind zahlreiche Produkte entstanden, die dem Design-Leitspruch folgen, dass sich die Form an der Funktion zu orientieren habe. Manche tun das allerdings mit einem postmodernen Augenzwinkern: Als der Leipziger Tilo Ahmels Ende der

Neunziger nach Basel kam, war er begeistert davon, dass die Menschen hier im Fluss schwammen, anders als in der DDR. Weniger begeistert war er von den Schwimmsäcken, welche die Baslerinnen und Basler dabei verwendeten. Es war die Geburtsstunde einer Spezies, die sich hauptsächlich sommers

machte die Möbel der Basler Stadtgärtnerei damit schmackhaft, dass sie im Vergleich zu Modellen aus Holz kaum Unterhaltskosten erzeugen. Selbst eine Zweckentfremdung als Grillrost überleben sie.

Ein Himmelsstürmer war der Basler Grafiker Karl Gerstner, der mit der Werbeagentur GKG internationale Erfolge feierte. Ende der Siebziger

könnte es ein entfernter Verwandter des radikal reduzierten Gold-Plakats von Demian Conrad sein, mit dem der Grafiker für ein Ja zum Grundeinkommen warb. Allerdings erlebte die in Basel entstandene Initiative 2016 ein Grounding.

Nicht nur die Initiative kam aus dem anthroposophischen Umfeld, auch das Basler Design kennt eine weniger nüchterne, orga-

geriet. Später kam das Oloid in der Chemiebranche zum Einsatz. Von Rudolf Steiner zum Grosskonzern ist es in Basel oft nur ein kurzer Weg.

Die unterschätzte
Rolle der Frauen

Ein Verdienst des Buches ist es, den oft übersehenen Beitrag der Baslerinnen zur Designgeschichte hervorzuheben. Das reicht von der Fasnachts-Plakette der Künstlerin Irène Zurkinden bis zu Eleonore Peduzzi Riva. Weil sie vor allem als Designberaterin tätig war, wurde ihr Beitrag zur Designgeschichte lange unterschätzt. Erst 2023 erhielt die damals 87-jährige Riehenerin den Schweizer Grand Prix Design.

Das Autorentrio, zu dem der gelegentliche bz-Autor Benjamin Adler zählt, hat viele abwechslungsreiche Beispiele verzamelt. Dennoch ist der Band etwas weniger süffig als seine Vorgänger. Das liegt vor allem am zuweilen trocken-akademischen Stil. Sätze wie «Aufgrund der intrinsischen Verbindung von Spaziergang und Gesellschaftsanalyse kann die Promenadologie als eine frühe Form von Social Design betrachtet werden» sprühen nicht gerade vor Lebendigkeit. Doch wer sich davon nicht abschrecken lässt, promenierte nach der Lektüre mit einem anderen Blick durch die Stadt.

Benjamin Adler, Meret Ernst, Dorothee King:
«Kleine Basler Designgeschichte», Christoph Merian Verlag.



im Wasser tummelt: dem Wickelfisch, ein Beispiel für gelungenes Produktdesign.

Bei Stadtbaserinnen und Stadtbaslern ähnlich bekannt sind die stählernen Parkbänke von Ernst Koller, deren gelochte Oberfläche an ein Küchensieb erinnert. Seit bald siebzig Jahren trotzen sie auf der Kraftwerkinsel am Stadtrand den Elementen. Der Metallbauer

ger verpasste er der Swissair jene Corporate Identity, mit der die Fluggesellschaft den meisten in Erinnerung geblieben ist. Das minimalistische Logo mit Schweizerkreuz, flankiert vom kleingeschriebenen Markennamen, war ein radikaler Bruch mit dem vorherigen Logo. Dieses zeigte noch einen Pfeil in Flugzeugform. Das Logo wirkt noch heute frisch. Fast

ni-sche Seite. Ein Beispiel ist der nachhaltige Beistelltisch «Harvest», der aus Pilzen gezüchtet wird. Skurril ist die Geschichte des Anthroposophen Paul Schatz, des Entdeckers des Oloids. Das Objekt besteht aus zwei ineinandergeschobenen Kreisscheiben.

1938 erkrank Schatz beinahe im Rhein, als sein mit einem selbstgebauten Oloid-Antrieb versehenes Boot ins Schwanken



Ernst Kollers Parkbank «Ario» steht noch heute in Basel.

Bild: Blaser Architekten



Unsichtbare Türen: die Anrichte «B40».

Bild: Stiftung Deutsches Design Museum.